

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 8

Artikel: Basilea, la grande, von Bädeker, dem jüngern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-429719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basilea, la grande, von Bädeker, dem jüngern.

Gewöhnlich heißt es, Basel liege da, wo der Rhein eine Biegung macht; aber es ist nicht so, sondern der Rhein macht da eine Biegung, wo Basel liegt, von wegen weil er bei all dem Ditschditschdaitschdoitsch, das da gesprochen wird, wunderlich wird und einmal sich mit eigenen Ohren überzeugen möchte, was denn eigentlich deutsch oder teutsch sei; darum windet er sich auch klug zwischen dem spargelreichen Waggisland und dem beamten gesegneten Breisgau nordwärts, der Lorelei in die Arme.

Bleiben wir in Basel!

Da das Nationalmuseum noch nicht eröffnet ist; so gucken wir uns sonst wo um, zum Beispiel am Rheinprung, wo die Universität ist, die fünf Fakultäten zählt: Gottesgelahrte, Gesetzesdrehslser, Bacillenkundige, Lexiconschnüffeler und Durchgefassene. Ein Gählein hinauf und ein Gählein hinab, wo man gelegentlich über Scharreien stolpern kann, gelangt man ins Rathaus, wo diejenigen Großerathsmitglieder, welche nicht sonstwie abgehalten sind, über des Landes Wohl und Weh, Straßen- und anderes Plaster deüberieren und meistens mit dem einverstanden sind, was der Herr Vorredner gesagt hat. Da die Großerathsmitglieder Landesväter genannt werden, so kann hier auch ein Junggeselle Baterfeuden erleben. Auf der Tribüne ist zu Augsten eine Hizte, daß man Eier ausbrüten könnte, wenigstens Windeier.

Die freie Straße hat daher den Namen, daß sie selten frei ist, weil sie fast alle Vierteljahr aufgebrochen wird; man ist noch nicht eingig ob da Gold gesucht oder verlocht wird; hingegen hat man Hülßspitäler erbaut, für wenn etwa Einer das Genick brechen sollte.

Schön, wäre es, wenn schöne Wirthschaften am schönen Rheine wären. Aber oha! Hingegen dem Birsig entlang und am Rümmeleinbach gibt es zu Hunderten. Auf der Freigefälligkeit beim Münster ist's nicht ganz sauber, da sind agents provocateurs und ähnliches Volk, daß man nie seines Lebens sicher ist. Die Schächer spielen Schach und die Ischariothe nehmen ein halbes Dutzend Beutungen, da man doch nur eine nehmen sollte. Mitunter hält ein Diözäsurenpaar einen höchst amüsanten Dialog über das Barometer, wetterglas und die Birsigthalbahnividenden.

Auf den Gassen Basels muß man nicht etwa meinen, es gebe so viele Geometer, weil gar viele Leute das Stecklein wagrecht unter dem Arm tragen; es ist doch so guter Ton; übrigens hat man ja eine Augenheilanstalt.

Bei einem Hause nahe dem Platz, wo eine durchlöcherte Holzwand von der Unfehlbarkeit der weltlichen Schützen Zeugnis ablegt, ist auch ein geistliches Beughaus. Ich konnte der Dämmerung wegen nicht lesen, ob die Neubauzeit heißt:

Les signes des temps

oder

Les singes des temps.

Unabhängig ist Basel fortwährend Waffenplatz der englischamerikanisch-württembergischen Heilsarmee, trotzdem laut Bundesverfassung das Betreten unseres Landes durch fremde Armeen mit Waffengewalt zurückgewiesen werden sollte.

Musikalisch ist Basel im höchsten Grade, man zählt 942 Klaviere à 5–10 Kostgänger. Man unterscheidet Manjarden- und Kammermusik; erstere ist etwas populärer, gedeiht im Februar am besten; letztere ist salonsfähig, während die Abonnementskonzerte längst bürgerlich anrüchig geworden sind und meist mit dreimal gemaschenen Handschuhen und mäßigem Kunstverständnis besucht werden.

Nah beim St. Jakobsdenkmal ist eine Straße, wo man meint, man sei in den Festungsarbeiten von Schlüsselburg oder Kronstadt; aus treuer Anhänglichkeit gegen einen ihrer edelsten Bürger haben die Basiliener diese Backsteinkonstruktion Peter Merianstraße genannt.

Ich war in drei Kaffeehäusern, um vielleicht eine Zeitung in die Hand zu bekommen; im ersten war sie nicht da, im zweiten war sie erst vor ein paar Minuten noch da gewesen, und im dritten saß der Löb drauf.

Im Winter hat man's gut in Basel, da sieht man nämlich sofort, welches die öffentlichen Gebäude sind, nämlich die, wo bei Glatt Eis nicht gesandet und bei Schneefall nicht gewischt wird.

Ich besuchte die Kunsthalle und wäre in der Restauration schier erdrückt worden und ging dann beim Theater vorüber, wo sie die Stücke fast so oft wiederholen wie in Paris, sah am Musiksaal die mit Fuß gepuderten Köpfe berühmter Komponisten und fand dann an einer nahen Straßenecke die feilgebotenen Photographien von Universitätsdozenten. Da dacht' ich in meiner Beschränktheit: Halt, hier muß der Tempel der Weisheit nicht mehr ferne sein! Richtig: drei Schritte davon war die „hairische Halle“!

Die leidige Konkurrenz.

Nun hat auch Dr. Koch bereits den Konkurrenten gefunden.

Es werden wohl die Kranken jetzt beneidet von den Gesunden.

Liebreich, so heißt der neue Mann; er ist für Arm und Reich es. Denn nimmt er uns in seine Kur, so ist es was — Liebreiches.

Der schrecklichste der Schrecken.

Auf dem Anarchistenkongress zu Capolago im Tessin wurde als Ziel unter anderem der Tod aller Bourgeois bezeichnet. Ferner wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1) Sobald zu den vorhandenen Anarchisten noch einer hinzukommt, d. h. so bald das Dutzend voll ist, findet bei schönem Wetter eine große Revolution statt.

2) Jeder Kapitalist wird ohne Weiteres zum Tode verurtheilt und abgemurkt, das Geld unter die Anarchisten verteilt.

3) Wer beim Essen von Braten oder beim Trinken von Wein betroffen wird, wer sich mit Seife wächt und sein Haar kämmt, wird als Bourgeois angefeindet und abgemurkt.

4) Musiker, Schauspieler, Künstler, und alle, welche zum Vergnügen der Bourgeois beitragen, sowie solche, welche sich durch überflüssige Kenntnisse, wie fremde Sprachen, Mathematik, doppelte Buchführung, Naturgeschichte, Wurstmachen u. s. w. hervorheben, sind verdächtig und werden abgemurkt.

5) Nur diejenigen, welche als Anarchisten bekannt sind, haben das Recht, weiter zu leben.

6) Alle Anarchisten jedoch, welche nicht zu dem beschlußfassenden Dutzend Anarchisten gehören, sind überflüssig und verdächtig, und können nachträglich auch abgemurkt werden.

7) Der Vorsitzende hat das Recht, die übrigen elf Mitglieder des Anarchistenbundes, wenn sie ihm verdächtig vorkommen, zu guillotinieren.

8) Sollte der Vorsitzende allein übrig bleiben, so ist er verpflichtet, sich als Kapitalisten selbst abzumurken.

Thermidor.

„Wie“ sprach der Bürger Veit, „es leuchtet euch nicht ein.“

„Weshalb Sardou die Schreckenherrschaft schildert.“

„Den Pöbel, wie er ganz und gar verwildert — — —

„D glaubet mir, ich schen' euch reinen Wein.“

„Die Schreckenherrschaft ist kein bloßer Zeitvertreib,

„Ich kenne sie genau, denn ich — ich hab' ein Weib.“

Vorschläge für die Thierschukvereine.

(Von Prinzipal Hans Zergeli.)



Wenn man Fischen den Kopf einschlägt auf dem Rand des Bübers, soll man wenigstens excuséz fairen; bei seinem Fischen ist Betäubung mit Eau de Cologne zu empfehlen.

Wenn sich ein Floh aus bessern Familien ins Proletariat verirrt hat, soll man ihn wieder zurechtführen.

Alle drei Häuser weit soll man Bürcherschüblinge an die Fensterläden hängen, damit die Hunde auch einmal etwas Andres als Salpeter zu riechen bekommen.

Leichte Personen sollen gratis Droschen fahren dürfen, hingegen haben Männer von Gewicht zu Füße zu gehen.

Schneidern ist das Reiten untersagt von wegen der Sichelhaftigkeit der Beine.

Liebesbrieftauben dürfen nur an einem Süßholzfeuer gebraten werden.

Keine Kutschpferde darf man nur bei ganz vornehmen Hochzeiten oder bei Virtuoskoncerten ersten Ranges stundenlang im Schnee stehen lassen.

Da die Juden bei ihrem alterthümlichen Schächten beharren, so sollen sie consequent sein und auch auf ihren alterthümlichen Kamelen reiten, statt Eisenbahnen und Telegraph zu benutzen.

Bei Wettkämpfen soll man den Werdern eine jockeyfarbige Seidenchleise an die Schweifwurzel machen, damit sie außer den Sporen und Gertenziehen auch ein Vergnügen haben.

Alten Rössern soll man das Gnadenbrot schenken und die Würste aus jungen Säcklein bereiten.

Damit es dem guten Würstlein auch fernerhin wohl ergehe, soll man ein gutes Tröpflein dazu trinken.

Man soll nicht bei offenem Fenster Klavier spielen, weil es den Hunden Migräne macht.

Alberne Menschen soll man nicht Schaf und Esel nennen, weil es eine Ghrenbeleidigung dieser nützlichen Thiere ist.

Nicht die reifen, sondern die unreifen Trauben soll man mit Säcklein umhüllen, damit die Spatzen keine Leibschmerzen kriegen und des Nachts drei Mal aufstehen müssen.